

politische Verdienste erwerben. Diese Verdienste könnten um so größer ausfallen, je mehr die Demokratie als Rechtsstaatlichkeit im Westen unterbewertet und je mehr vor allem im westeuropäischen Ausland der Kommunismus als Ideologie unter anderen Ideologien angesehen und sein freiheitstötender und inhumaner Grundcharakter überspielt wird. Die Vorgänge in Portugal und die jüngsten Wahlergebnisse in Italien sind eine deutliche Warnung und zeigen welche Verantwortung dem Papst in der ideologischen Auseinandersetzung national und international gegenwärtig zukommt. Es würde damit den westlichen freiheitlichen Gesellschaften in ihren wirklich humanen Errungenschaften — wie sie Rechtsstaatlichkeit und poli-

tische Freiheit darstellen — den Rücken stärken, ohne die notwendige Lebenssicherung der Kirche in den kommunistischen Staaten vernachlässigen zu müssen, und manches Entwicklungsland könnte auf dem mühsamen Weg von der politischen Unabhängigkeit zu mehr innerer Freiheit daran eine Stütze finden. Gerade angesichts gegenwärtiger Interdependenz von Pastoralpolitik, Sozialverkündigung und Friedens- und Freiheitssicherung wäre eine Enzyklika über Rechtsstaat und Demokratie überfällig. *D. A. Seeber*

*Der vorstehende Artikel geht in seiner Substanz auf einen Vortrag über „Papsttum und Weltpolitik“ am 8. Juni 1975 in der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg zurück.*

## Vorgänge

### Das Charismatikertreffen in Rom

Vom 16. bis 19. Mai trafen sich mehr als 10 000 katholische „Pfingstler“ im Rahmen des Heiligen Jahres in Rom. In der für die jugendlichen Rompilger dieses Jahres bei den Calixtus-Katakomben an der Via Appia errichteten Zeltstadt tagte der Kongreß der charismatischen Erneuerungsbewegung unter dem Thema „Erneuerung und Versöhnung“. Die Teilnehmer kamen aus etwa 60 verschiedenen Ländern, wobei die größten Kontingente die USA mit mehr als 4000 und — erstaunlicherweise bereits an zweiter Stelle — Frankreich mit mehr als 1000 Pilgern stellten. Relativ stark waren Südamerikaner und Kanadier vertreten, auch die Bundesrepublik und Italien stellten ansehnliche Gruppen. So gut wie gar nicht waren aber Afrika und Asien präsent. 17 Bischöfe (darunter die Erzbischöfe von Boston, Washington und Cincinnati) hatten die Schirmherrschaft übernommen, 13 nahmen teil. Die Leitung des Kongresses lag bei einem Laien, dem Amerikaner *Ralph Martin*, einem der „Väter“ der katholischen Pfingstbewegung und jetzigem Chef einer amerikanischen charismatischen Zeitschrift. Neben ihm fungierten als

geistliche Leiter der Zusammenkunft Kardinal *Joseph Leo Suenens*, der den Charismatikern schon seit längerer Zeit Interesse entgegenbringt, Bischof *Joseph McKinney* (Grand Rapids, Mich.), der in den USA für die Kontakte zwischen Bischofskonferenz und Pfingstbewegung zuständig ist, und Erzbischof *James Hayes* von Halifax, Kanada.

#### Pfingstlicher Enthusiasmus in St. Peter

Noch nie hat es bisher einen Kongreß dieser Gruppe in so großem internationalem Rahmen gegeben. Während nationale Zusammenkünfte in den USA, wo die Bewegung zu Hause ist und ihre weiteste Verbreitung gefunden hat, bereits wesentlich höhere Teilnehmerzahlen erreichten (vgl. HK August 1973, 387 ff.), gab es international bisher nur ein Treffen von 120 Leitern charismatischer Gruppen in Grottaferrata bei Rom im Oktober 1973 (vgl. *E. D. O'Connor*, Spontaner Glaube. Herder, Freiburg 1974, 249). Inzwischen geht man davon aus, daß etwa 600 000 Katholiken charismatischen

Gruppen angehören, deren Zahl sich innerhalb des letzten Jahres verdreifacht hat (vgl. Informations Catholiques, 1. 6. 75). Nach wie vor ist es schwierig, ein Gesamtbild von dieser Bewegung zu gewinnen. Charakteristisch für sie ist es jedenfalls, daß ihre Mitglieder eine unmittelbare Geisterfahrung für sich beanspruchen, die zugleich die Initiationserfahrung für die Aufnahme in die entsprechenden Gruppen ist („Geisttaufe“). Diese Erfahrung dokumentiert sich in den Gruppen vor allem in der „Wiederentdeckung“ der *Charismen der Zungenrede und der Heilungen*, die freilich nur die Höhepunkte eines Gruppenlebens sind, das insbesondere durch die fast schwärmerische Frömmigkeit einer *Gebetspraxis* geprägt ist, die sowohl Spontaneität wie die Bindung an traditionelle Formen pflegt. Im Unterschied zu den evangelischen Pfingstlern des vorigen Jahrhunderts, die sich von der methodistischen Kirche abgespalten haben, sind die Anhänger der katholischen Bewegung für charismatische Erneuerung — diese Bezeichnung ziehen sie selbst dem Terminus „Pfingstbewegung“ vor — *in der Regel durchaus kirchlich engagiert*.

Immer wieder wurde in Rom als erstes Anliegen der Bewegung die *Wiederent-*

*deckung von Freude und Spontaneität im Leben der Kirche* genannt. Angesichts der Erfahrung, daß es die Christen heute nicht mehr verstünden, ihre Botschaft von Glaube, Hoffnung und Liebe anderen mitzuteilen, müsse man sich neu um elementare Ausdrucksformen bemühen, in denen sich diese Inhalte realisieren. Kardinal Suenens erinnerte an das berühmte Wort *Nietzsches*, die Christen müßten „erlöster“ aussehen und „fröhlichere Lieder singen“, wenn sie überzeugen wollten. Als Antwort auf diese Herausforderung wollte Suenens die charismatische Bewegung verstanden wissen. Ganz ohne Zweifel hatte der Kongreß denn auch viel Enthusiastisches und Enthusiasmierendes an sich (wobei offenbleiben muß, ob es gerade derartige Formen von Begeisterung sind, die der zeitgenössischen Religions- und Kirchenkritik den Stachel nehmen). Nicht ganz unzutreffend sprach man von einer „Kirmes des Gebets“. Jedenfalls war die Zusammenkunft geprägt von Gebet und gemeinsamem Singen.

Höhepunkte waren die Liturgien der Pfingstfeiertage. Am Pfingstsonntag wohnten die Kongreßteilnehmer dem Papstgottesdienst in St. Peter bei. Ihr anhaltendes Alleluja-Singen bei der Ankunft des Papstes brachte sogar die Capella Sistina mit dem Anstimmen des Introitus in Verlegenheit. Anschließend zeigte sich, daß sie den Gregorianischen Choral mit der gleichen Begeisterung singen wie ihre eigenen rhythmisch schwungvollen Lieder. Am Pfingstmontag war speziell für den Kongreß eine Eucharistiefeyer ebenfalls in St. Peter, bei der Kardinal Suenens am Papstaltar mit 725 Priestern, die am Kongreß teilnahmen, konzelebrierte. Bei diesem Gottesdienst, bei dem sie unter sich waren, kam der liturgische Stil der Charismatiker naturgemäß noch deutlicher zum Ausdruck. Mit ausgebreiteten Armen betete und sang man, begleitet von einer Gruppe von Musikern. Auch hier hatten allerdings das „*Veni creator spiritus*“ und das „*Adoro te devote*“ genauso ihren Platz wie Rhythmen der Pop-Musik. Während der Kommunion kam es zu so etwas wie Glossolalie, zu

einem Murmeln bzw. mehr oder weniger artikulierten Reden der Gottesdienstteilnehmer. Anschließend wartete die Versammlung längere Zeit betend und singend auf den Papst, der schließlich mit begeisterten Ovationen empfangen wurde. Als nach der Audienz die Teilnehmer den Petersdom nach und nach verließen, begannen zahlreiche Gruppen zur Musik, die in voller Lautstärke aus den Verstärkern tönte, ungezwungen zu tanzen.

Eine offizielle Begegnung fand auch mit Kardinal *Willebrands*, dem Präsidenten des Einheitssekretariats statt, der vor dem Kongreß in der Zeltstadt bei den Calixtus-Katakomben eine Rede hielt. Auffallend war, daß es nicht wie bei anderen großen Zusammenkünften der Charismatiker „*Heilungen*“ gegeben hat. Es war zu hören, daß der Vatikan Aktionen in dieser Richtung begrenzt sehen wollte (vgl. NCNS 21. 5. 75). Dagegen fand ein „Workshop“ zum Thema Heilungen in der charismatischen Bewegung statt.

### Freude und Skepsis im Vatikan

Im Vatikan war man nicht immer begeistert von dem Projekt des Charismatikertreffens während des Heiligen Jahres in Rom. Es scheint sogar von einflußreichen Kreisen dem Papst ausgesprochen davon abgeraten worden zu sein, eine Zusammenkunft dieser Größenordnung und Repräsentativität in Rom zuzulassen. Andererseits hatten die Charismatiker offensichtlich in Erzbischof *Giovanni Benelli*, dem Substituten des Staatssekretariats, einen mächtigen Fürsprecher. Benelli war in den letzten Monaten mehrmals mit Führern der charismatischen Bewegung zusammengetroffen (vgl. NCNS 21. 5. 75). Ein Verbot des Treffens wäre in der Tat schwer verständlich gewesen: einmal, weil die Mitglieder der Bewegung sich in der Regel weder auf dem Gebiet des Glaubens noch in Sachen der kirchlichen Autorität außerhalb der Norm bewegen; zum andern, weil der Papst, der die Freude dezidiert zum Gegenstand seiner Verkündigung macht (vgl. ds. Heft S. 337), schwer-

lich diejenigen brüskieren kann, die dieses Thema begeistert aufgreifen (wenn auch in Formen, die kaum allgemein nachvollziehbar sind, geschweige denn zur kirchlichen Norm werden können).

In seiner Ansprache bei der Audienz am Pfingstmontag (vgl. *Osservatore Romano* 19./20. 5. 75) bezeichnete der Papst die charismatische Erneuerung als eine Chance für die Kirche, ermunterte seine Zuhörer ausdrücklich in ihrer Arbeit, erinnerte aber auch daran, daß es Aufgabe des Amtes in der Kirche sei, nicht nur „den Geist nicht auszulöschen“, sondern auch die „Unterscheidung der Geister“ zu üben. In diesem Sinne nannte der Papst *drei Kriterien für die Beurteilung*: was beanspruche, Gabe des Heiligen Geistes zu sein, dürfe der authentischen Glaubenslehre nicht widersprechen, die Bemühung um eine vertiefte biblisch-theologische Spiritualität bedürfe also der Überprüfung durch die Hierarchie; die Bedeutung der Charismen bemesse sich nach ihrer Funktion für das kirchliche Gemeinwohl; schließlich sei entscheidend, daß die Liebe präsent sei und sich in Taten der Caritas auswirke. Ferner forderte der Papst zur regelmäßigen Feier der Eucharistie und zur Teilnahme am Bußsakrament auf — sicher als Korrektiv gegen charismatische Tendenzen, das sakramentale Leben gegenüber Gebets- und Wortgottesdiensten in den Hintergrund treten zu lassen. Er schloß seine Ansprache mit dem Ausruf: „Jesus ist der Herr. Alleluja.“

Ähnlich wie Paul VI. äußerte sich Kardinal *Willebrands* in seiner auf Wunsch des Papstes gehaltenen Rede. Auch *Willebrands* begrüßte die charismatische Bewegung als wirklichen Beitrag zur Erneuerung und betonte, daß jeder auf seine Art und Weise zur Erfahrung des Heiligen Geistes kommen müsse. Gleichzeitig wies er aber darauf hin, daß die Gaben des Geistes Geschenk seien, die man nicht für sich allein beanspruchen dürfe, und daß die Bewegung gegen die Gefahren eines elitären Bewußtseins und des Anspruchs, etwas ganz Neues zu verwirklichen, daran festhalten müsse, daß *geistliche Erneue-*

rung nur in Gemeinschaft mit der Kirche als Ganzer, insbesondere mit ihren Leitern, und in Kontinuität mit der Tradition möglich sei.

## Kritik von den Basisgruppen

Massive Kritik gegen die Charismatiker brachte im Namen italienischer Basisgruppen der ehemalige Abt von St. Paul vor den Mauern, *Giovanni Franzoni*, vor. Er warf ihnen „gefährliche Rückschritte“ vor, weil sie sich aus der politischen Weltverantwortung zurückziehen und in einen „leeren Spiritualismus“ flüchten würden. Diesem Eindruck, den die Pfingstler zweifellos weithin machen, versuchten einige beteiligte Priester durch Hinweise auf soziale Aktivitäten charismatischer Gruppen und Gemeinden entgegenzuwirken (vgl. NCNS, 22. 5. 75). Ebenfalls sehr kritisch äußerte sich ein ehemaliges Mitglied der Bewegung seit ihren Anfängen 1967 in Pittsburgh, Prof. *William Storey* (Notre Dame University). Er beanstandete vor allem den biblizistischen Fundamentalismus der Charismatiker. Auch gegen diese

Kritik setzten sich Kongreßteilnehmer zur Wehr, indem sie auf die Fruchtbarkeit der Begegnung amerikanischer mit europäischen Gruppen gerade für eine verstärkte Beschäftigung mit der kritischen Exegese hinwiesen und damit das exegetische Defizit nur als lokale Besonderheit darzustellen versuchten (vgl. *Informations Catholiques*, 1. 6. 75, S. 4).

Im ganzen war es angesichts der freundlichen Aufnahme, die der Kongreß in Rom fand, nicht verwunderlich, daß sein Präsident Ralph Martin erklärte: „Wir haben wirklich das Gefühl, daß uns die Kirche liebt“ (*Le Monde*, 21. 5. 75). Niemand wird bestreiten, daß sie darauf einen Anspruch haben oder daß ihre Bewegung ein in vieler Hinsicht bemerkenswerter Aufbruch ist. Ob die charismatische Bewegung aber der Aufbruch ist, auf den Kirche und Welt warten, muß auch nach dem römischen Kongreß zumindest ebenso offen bleiben wie die Frage, ob tatsächlich das wichtigste Monitum an die Charismatiker das ist, die Einheit mit Dogma und Hierarchie zu wahren — wozu sie nach allen Indizien sowieso von vornherein bereit sind.

H. G. K.

lung praktisch erschöpft. Was wir sagen könnten, würde nur als bloße Wiederholung erscheinen. Nichtsdestoweniger ist es unsere Verpflichtung, weiter die Gewissen, besonders unserer eigenen Herde, auf das Böse aufmerksam zu machen.“

Zur zweiten „Kampagne“ schreiben die Bischöfe u. a.: Fast jede Art moralischen Übels werde vom Zweck „der guten Sache“ — (der IRA) — entschuldigt. Kaltblütig geplante Morde würden von Krieg und Revolution geheiligt. Todesopfer und die Verletzung unschuldiger Zivilpersonen würden „unvermeidliche und unabwendbare Kriegesopfer“ genannt, Zerstörung von Eigentum in Millionenwerten als „Angriffe auf Wirtschaftsziele“, Bankraub und erpresserische Geldsammlungen als „Finanzierungen der guten Sache“ bezeichnet.

Die Bischöfe verurteilen nicht nur die Terroristen, sie kritisieren auch die Behörden: „Die Revolutionäre sind jedoch nicht allein in der falschen Meinung, daß mittels guter Absichten Böses zum Guten gewendet werden könne. Die Staatsorgane sind nicht weniger schuldig, wenn sie unerträgliche Formen gewalttätiger Abwehr, auch Foltermethoden, im Interesse der Staatssicherheit oder um Recht und Ordnung wiederherzustellen, anwenden. Das menschliche Leben ist heilig, und keine gute Absicht kann je Mord, Raub, Folter, Grausamkeit, Rassen- oder Religionshaß, Unzucht, Ehebruch oder Abtreibung rechtfertigen.“

Die Erklärung der irischen Hierarchie ist unmißverständlich und enthält auch keine jener anscheinenden „Mentalreservations“ mehr, die solchen katholischen Verdammungsurteilen, einschließlich der von irischer Seite inspirierten päpstlichen, von Gegnern noch vor einigen Jahren vorgeworfen werden konnten. In ähnlicher Weise haben die protestantischen Kirchen keinen Zweifel an ihrer eindeutigen Verurteilung der den irischen Konflikt schürenden Elemente gelassen.

Das Bewußtsein der Ohnmacht wie auch der an sie gestellten Erwartung, als Gewissensmahner gegen Gewalttätigkeit und Lüge sowie für das Recht

## Verständigungsversuche in Nordirland

In einem längeren, unter dem Titel „Das menschliche Leben ist heilig“ (Veritas publications, Dublin) im Mai 1975 veröffentlichten Hirtenbrief haben die irischen Bischöfe erneut die „politische Gewalttätigkeit“ verurteilt, die die letzten sechs Jahre des Ulsterischen Gemeinschaftskonflikts kennzeichnete, und in Verbindung damit „das Konzept des modernen revolutionären Kampfes, daß der Zweck die Mittel heilige“, angeprangert. Als Autoren zeichneten im Namen der Hierarchie die Erzbischöfe von Armagh, Dublin, Tuam und Cashel, darunter Kardinal *William Conway*, der irische Primas, der seinen Sitz in dem historischen irischen christlichen Zentrum Armagh im heutigen Nordirland hat.

### Ein entschiedenes Wort katholischer Bischöfe

Die katholischen Bischöfe beschreiben darin zwei „Kampagnen der Gewalttätigkeit“: eine mit dem Zweck, ein vereintes Irland gewaltsam zu erzielen, der die seit Weihnachten mit einer Unterbrechung bestehende Kampfpause der Provos der Irischen Republikanischen Armee Einhalt geboten hat; eine zweite fortdauernde Kampagne mit zahlreichen Terroranschlägen und bereits 300 Opfern, die aber, wie die Bischöfe sagen, obwohl sie nicht weniger verurteilt zu werden verdient, nicht so viel Aufsehen erregt. Was die erste Kampagne anbelangt, „ist unser Vokabular der moralischen Verurtei-